

# Laibacher Zeitung.

Nr. 163.

Pränumerationspreis: Im Comptoir-ganzl. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Anzeigung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 16, halbj. N. 7.50.

Freitag, 19. Juli

Insertionsgebühr die 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Anzeigerstempel jedesm. 20 kr.

1872.

## Ämtlicher Theil.

Am 17. Juli 1872 wurden in der I. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 1., 11. und 15. Juni 1872 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke XXVIII, XXIX und XXXI des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1872 ausgegeben und versendet.

Das XXVIII. Stück enthält unter Nr. 69 die Concessionsurkunde vom 4. Mai 1872 zum Bau und Betrieb einer Locomotivbahn von Braunau nach Straßwalchen;

Nr. 70 die Verordnung des Ackerbauministeriums vom 23. Mai 1872 über die Bestellung von behördlich autorisirten Bergbau-Ingenieuren;

Nr. 71 die Verordnung des Justizministeriums vom 24. Mai 1872, betreffend die Zuweisung der Gemeindefraction Mlum piccolo zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Pinguente in Trien.

Das XXIX. Stück enthält unter Nr. 72 das Gesetz vom 14. April 1872, betreffend die Ermächtigung der I. k. Regierung zum Abschluß eines Vertrages mit der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd wegen Herstellung einer directen und regelmäßigen Postdampfer-Linie zwischen Triest und Bombay;

Nr. 73 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 27. Mai 1872 über die Errichtung eines königlich-ungarischen Hauptzollamtes zweiter Klasse zu Esseg in Slavonien;

Nr. 74 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 30. Mai 1872 in Betreff des Beginnes der Wirksamkeit der Telegraphendirection in Czernowitz.

Das XXXI. Stück enthält unter Nr. 76 das Gesetz vom 4. Juni 1872 über die Entlastung einiger zur Veräußerung bestimmten Objecte des unbeweglichen Staatseigentums durch die Uebertragung der darauf haftenden Pfandrechte auf andere Objecte;

Nr. 77 das Gesetz vom 6. Juni 1872, betreffend die Eröffnung von Nachtragscrediten für das Jahr 1871;

Nr. 78 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 8. Juni 1872, betreffend die Errichtung einer Postdirection in Czernowitz für das Herzogthum Bukowina.

(Wr. Btg. Nr. 161 vom 17. Juli.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Stimmen in Oesterreich.

Die „Allgemeine Zeitung“ ließ vor einigen Tagen unter dem Titel „Politische Stimmen in Oesterreich“ einen Artikel vom Stapel, der die Aufmerksamkeit der österreichischen Journalistik in nicht geringem Maße auf sich zog und auch uns Anlaß gibt, denselben hier nachfolgen zu lassen:

„Meeresstille und ruhige Fahrt ist nicht jedermanns Gefallen; aufregungsbedürftige Gemüther wollen animirt sein durch Windesbrausen und entseffelten Kampf der Elemente. In der Politik ist dies der französische Geschmack. Es soll alles im Sturm laufe eingenommen werden. Eine mit Umsicht stetige Fortentwicklung gilt im Vergleiche damit für träg, langweilig, sad und zieht einen Reactionsverdacht auf sich. Daher eine entsprechende Ausbildung in der Geschicklichkeit, eine Revolution zu machen. Von einer pariser Barricade schaut ein siegreicher Kämpfer vornehm herab auf eine englische Reformbewegung, welche keinerlei Theatereffekte darbietet, und dünkt sich hoch erhaben über eine solche nüchterne Prosa. Allein in dem weiteren Verlaufe stellt sich die Sache anders. Eine englische Reform fügt sich organisch in das Vorhandene ein und verwächst mit demselben, wie wenn es von jeher so gewesen wäre, d. h. sie erlangt alle Bedingungen der Dauerhaftigkeit; auf einen französischen Umsturz pflegt ein improvisirter Neubau zu folgen, von dem, wenn man nach einer gegebenen Zwischenzeit wieder nachfragt, vielleicht kaum noch ein Stein auf dem andern übrig ist. So fängt man stets wieder von vorne an; die Reaction ist so flink bei der Hand wie die Revolution, und ein Staatsstreich als ein Umsturz von oben herunter gedeiht vermittelt derselben Sturmneigung, die vorher dem von unten nach oben hinauf zu statten kam. In zerstörender Wirkung, sei es moralisch oder materiell, sind sich beide gleich; jeder andere Erfolg ist ein unsicherer.“

Das Ministerium Hohenwart glich einer Regierung von französischem Schnitte. Es kam, bildlich gesprochen, eine Hintertreppe herauf und stürzte mit der Thür in den Saal als eine Ueberraschung für alle Welt. Eine nervöse unruhige Politik, ein bald da, bald dort zufahrendes Experimentirwesen folgte nach. Da war denn nichts mehr niet- und nagelfest; was man dafür gehalten hatte, fand sich nun von neuem in Frage gestellt; man besprach eine politische Anblümmung des österreichischen Bodens; als ob er bisher brach oder wüste gelegen wäre; es sollte alles nur noch insoweit gelten, als man

ihm jetzt einen frischen Erlaubniszettel schrieb. Wo die Existenzberechtigungen von einem derartigen Belieben abhängig sind, da befindet man sich auf dem Gebiete der Umwälzung von oben herunter. Nun motivirt sich nöthigenfalls ein Staatsstreich, der den Zusammenhalt eines Staates wahren oder retten soll; ein Staatsstreich aber, um vermöge dictatorischer Gewalt einen Zusammenhalt zu schwächen oder auseinanderzureißen, das ist eine *contradictio in adjecto* und ein politisches Räthsel. An diesem inneren Widerspruche ging die föderalistische Dictatur zugrunde, indem sie sich schließlich selber ad absurdum führte. Das Ministerium Hohenwart kam zu Fall, und Graf Beust wurde untersehs in den Sturz mitverwickelt, weil er zu lange den Axelträger gespielt hatte. Die alten Ägypter pflegten zu sagen: bei Königen setze sich die Wahrheit erst auf ihren Sarg. Gegen Ministerien ist man heutzutage offener schon bei ihren Lebzeiten, und das Ministerium Hohenwart bekam von seinen Gegnern mancherlei zu hören, was ihm unangenehm in die Ohren klang; nach seinem Sturz aber röhren sonstige Freunde: seine Vertretungsart in der Presse habe der guten Sache schwer geschadet, und in betreff des Grafen Hohenwart selbst räumt ein föderalistisches Hauptorgan nachträglich ein: er habe geheuchelt, als er sich für verfassungstreu ausgab. Dies war ein schlimmer Nachruf!

Aus einem so schwindeligen Wirbel heraus war schon das bloße Entkommen ein Gewinn; der mit Experimenten abgequälte Staatskörper bedurfte vor allem eines Ruhepunktes, um sich zu erholen. Allein Ruhe ist ein Stillstand. Es dauerte nicht lange, so meldete sich wieder ein Drang nach Bewegung, das Verlangen eines rascheren Fortschritts, theilweise fogar ein gewisser Anflug von Mißtrauen, trotzdem daß man nun ein verfassungstreuere Ministerium erlangt hatte. „Wir kommen nicht vorwärts“, sagt der Pessimismus; es ist alles nur erst im Werden begriffen, fertig aber ist man mit nichts.“

Dahin gehört denn z. B. die galizische Frage. Die Polen berufen sich auf die Verheißung eines Ausgleichs in der Thronrede, was indeß nicht so ganz richtig ist; dort handelt es sich im Wortlaute nur um eine besondere Berücksichtigung Galiziens in der Gesetzgebung und Verwaltung, insoweit eigenthümliche Verhältnisse eine solche Besonderheit erfordern, innerhalb der Grenzen der Einheit und Machtstellung des Gesamtstaates. Diese Clausel steht natürlich nicht umsonst da; gerade aus ihr jedoch haben die Polen ein Hindernis gemacht, indem ihre Ansprüche darüber hinaus gehen. Es ist ihr Wunsch, daß man ihnen Galizien polnisch zu regieren überlasse, und ihr Zweck dabei ist der, dieses Kronland in solcher Art einzurichten, daß sich daraus ein Kern und Krystallisationspunkt für die Wiederherstellung des alten Polens entwickle. Oesterreichlich, wie man sieht, ist dieses Streben so eigentlich nicht; es ist polnisch, schließt aber in dieser Eigenschaft bedeutsame Schwierigkeiten in sich, die von der Sache unzer trennlich sind. In Galizien selbst bilden die Polen nur eine Minorität der Bevölkerung; eine polnische Autonomie für das ganze Kronland wäre mithin für die dortigen Ruthenen und Deutschen das directe Gegentheil von Autonomie und Selbstverwaltung, auch zugleich ein Bruch der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten. Es ist wahr, in dem Königreiche Polen, wie es vor 1772 bestand, war die polnische Nationalität ebenfalls nicht die der Mehrheit, und sie regierte durch den polnischen Adel dennoch; allein in der heutigen Welt lassen sich Privilegien dieser Art nicht mehr so leicht in ins Werk setzen, wie es ehemals geschah. Faßt man nun überdies ins Auge, daß auch innerhalb der polnischen Nationalität selbst wiederum der Bauernstand sich von dem Adel scheidet und sich in keiner Weise nach den altpolnischen Zuständen zurücksehnt, so erheben sich ernste Zweifel an der Ausführbarkeit der polnischen Desiderien überhaupt. Dies ist nicht die Frage eines Wohl- oder Uebelwollens, sondern eine Frage tatsächlicher Erkenntnis; wenn das, was die Polen einzusetzen haben, verhältnismäßig nicht schwer genug ins Gewicht fällt, so ist daran der polnische Einsatz schuld, nicht die Wagschale, die ihn abwiegt.

Was nun die galizische Frage im Hause der Abgeordneten anbelangt, so hat der Verfassungsausschuß ganz im Sinne der Thronrede gehandelt, als er berieth, wie weit man „innerhalb der Grenzen der Einheit und Machtstellung des Gesamtstaates“ zu gehen vermöge. Manche finden, daß er darin sehr weit gegangen sei.

Jedenfalls hat er sich reblich Mühe darum gegeben und den vorher ungesägten Stoff in eine Form gebracht, die wenigstens eine politische Möglichkeit daraus machte. Einen entsprechenden Zeitaufwand hat dies allerdings gekostet, jedoch er verlohnte sich. Was erst eine Lebensfähigkeit hineinbringt, war das eine Verschleppung?

„Sei es darum“, sagen andere, „aber die Wahlreform ist unlegbar verschleppt worden; für allgemein directe Wahlen haben wir noch immer kein Gesetz.“ Wenn man diesen Vorwurf hört, sollte man glauben, die Regierung hätte die ganze Zeit her ihre Hände müßig in den Schoß gelegt; ein Blick auf den wirklichen Gang der Dinge genügt jedoch, um das Gegentheil zu erweisen. Hätte man die große Wahlreform improvisirt eingebracht, wer weiß, wie es ihr ergangen wäre. Für das sogenannte Nothwahlgesetz wenigstens, das in dieser Hinsicht das Eis brach, hatte die reguläre Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses, vereinigt in dem Verfassungsclub, nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit zur Verfügung; die hiezu noch fehlenden Stimmen empfing sie durch das Ministerium, nicht das Ministerium durch sie. Daß nachher eine verfassungstreuere Majorität in den böhmischen Landtag einzog, ging ebenfalls über das frühere Stimmencontingent der Verfassungspartei hinaus, und der hiedurch gewonnene Ueberschuß ist denn doch wohl als eine Errungenschaft des gegenwärtigen Ministeriums anzusehen. Auch wurde diesem Verdienst eine Anerkennung von Seite der Föderalisten zu theil, nämlich durch gesteigerten Groll, während es nach einer andern Seite hin nicht einmal zur Fernhaltung eines pessimistischen Mißtrauens hinreichte. Nahm man es der Regierung doch förmlich übel, daß eine katholische Partei sich der Sache des Reichs und der Verfassung zuneigte, ohne damit sofort gehörig zurückgewiesen und mit Spizen und Stangen zu dem Föderalismus hinübergejagt zu werden: Eine solche Milde gegen unbederene Verfassungsfreunde war verdächtig, ja sie war bereits eine handgreifliche Reaction. Die Verfassung ist nicht für jedermann; ihr Genuß gebührt vorzugsweise ihren älteren Anhängern, und man bedarf keines neueren Zuwachses, als etwa im Nothfalle zum Zweck einer Zweidrittelmajorität. So ungefähr, nicht in den Worten, aber dem Sinne nach, gab sich eine erregte Mißstimmung kund. In den Straßen war sie natürlich verschieden; frei von Empfindlichkeit jedoch waren auch manche Gemüthliche nicht. Bei den Ungemäßigten schien es, während angesichts der oben erwähnten Erfolge die föderalistische Partei sich zu zerlegen begann, nun auch nicht darauf anzukommen, ob unter den verfassungstreuen Elementen eine Zerziehung platzgreife. Ein englisches Whigministerium, darf man dreist behaupten, hätte unter solchen oder ähnlichen Umständen schwerlich anders gehandelt, als das hiesige, eine Parlamentsmehrheit englischer Whigs aber darum sicherlich nicht in ihrer politischen Haltung gestraucht. Die Politik des Ministeriums Auersperg hat überhaupt mehr von jener ruhigen Solidität an sich, wie man sie in England trifft, und man kommt auf unrichtige Ergebnisse, wenn man hierbei den Maßstab eines französischen *la presto* anlegt, welches erfahrungsmäßig meist nur kurzlebige Erfolge erringt.

In betreff der auswärtigen Angelegenheiten meint ein föderalistisches Stichwort: die österreichische Politik sei nunmehr preussisch geworden. Der Vorwurf ist gegen das gute Einvernehmen mit dem Deutschen Reiche gerichtet; das Hohenwart'sche System, wenn es 1870 zu bestimmen gehabt hätte, wäre lieber mit Frankreich zusammengewandert. Danken wir dem Himmel, daß es nicht geschehen ist! Entweder hätte Oesterreich eine Niederlage getheilt, oder es hätte den Franzosen zum Besitz des linken Rheinufers verholfen und damit den Uebermuth Napoleons III., welcher ohnehin der ewige Störenfried Europa's war, bis ins maßlose und unberechenbare gesteigert. Ersteres wäre ein Ruin, letzteres eine Bedrohung, und weder das eine noch das andere wäre eine Satisfaction gewesen. Sprachen diese Gründe 1870 gegen eine Allianz mit Frankreich, so haben sich seither die Chancen einer solchen wahrlich nicht verbessert. Was die Beziehungen zu Deutschland betrifft, so ist Oesterreich auf einer so lang gestreckten Linie dessen Grenznachbar, als daß für den einen oder den anderen Theil das gegenseitige Verhältnis etwas gleichgiltiges wäre. Aus diesem Motiv hatte Oesterreich ein lange festgehaltenes Interesse, in Deutschland mit an der Spitze zu stehen; nachdem das Schicksal anders entschieden hat, ist es aus demselben Motiv ein natürliches Interesse Oesterreichs, mit dem Deutschen Reiche wenigstens gute Nachbarschaft zu halten. An dieser facti-

sehen Lage der Dinge wird durch föderalistische Nebenarten lediglich nicht geändert; vielmehr thäte der Föderalismus klüger daran, wenn er sich eines Mitsprechens in der auswärtigen Politik bescheiden enthielte. Denn ein föderalistisches Oesterreich, mit einer Auflösung in Bestandtheile, wie sie die Türkei an Rumänien, Serbien und Egypten hat, brächte seine getheilten Finger schwerlich jemals zu einer geballten Faust zusammen, wäre also, von Ungarn abgesehen, nur noch ein machtloser und ungefragt bleibender Theil Europa's, für keinen andern mehr ein Anhaltspunkt, kaum noch einer für sich selbst. Für eine derartige „Machtstellung“ aber gäbe es überhaupt keine auswärtige Politik mehr, als eine passive.“

### Journalstimmen über Ungarn.

„Morn. Post“ begrüßt Ungarn und seine Regierung aus Anlaß der zu gunsten der Verfassungspartei ausgefallenen Wahlen. Vernehmen wir aus dem längeren Artikel des genannten Organes nachfolgende Stellen:

„Ungarn, vor wenigen Jahren noch eine stete Ursache der Schwäche für die habsburgische Monarchie, ist nun, Dank einer gerechten Regierung und dem gesunden Menschenverstande der Ungarn, auf dem Wege kräftigen Emporbühens und eine Stütze des Kaiserreichs. Die revolutionären und unveröhnlichen Ideen Kossuth's sind zu gunsten einer nüchternen, wenn auch nicht minder nationalen Politik aufgegeben. Trotz der ungemeinen Anstrengungen der Linken hat die Deak-Partei nicht nur ihre Stellung im Lande aufrechterhalten, sondern auch siebenundzwanzig Sitze gewonnen und mit einer Majorität von nunmehr 220, und wenn die kroatischen Abgeordneten dazu gerechnet werden, 250, wird es dem Grafen Pongyay leicht fallen, das Werk Andrássy's weiterzubauen und ein neues Bollwerk für den Frieden Europa's im Osten zu errichten. Zu diesem Siege hat die Klugheit, oder wenn man will, die Gerechtigkeit der Deak-Partei nicht wenig beigetragen. In Ungarn bestehen neben den Magyaren eine Anzahl anderer Völkerschaften, um deren Gunst es der Kossuth-Partei zu thun war. Unter den gegenwärtigen Umständen verschmähte diese Partei es nicht, für die Gleichberechtigung aller Theile der Bevölkerung zu sprechen, obwohl sie, wenn einmal im Besitze der Macht, die anderen Nationalitäten nur ganz kurz abgefertigt hätte. Die ungarischen Theile der Bevölkerung haben es nicht vergessen, daß die Intoleranz der Ungarn im Jahre 1848 Jellachic und Kroation den Habsburgern in die Arme trieb; sie wissen gar wohl, daß man sich keinen größeren Despoten gegen alles, was nicht Magyar ist, denken könne als Kossuth, den eifrigen Verteidiger des Magyarenthums; sie haben daher das Entgegenkommen der Deak-Partei, die ihnen gab, was die Gegenpartei erst zu geben versprach, wohl aufgenommen und in Kroation ganz besonders wird immer mehr Sitzen im Parlamente belohnt. Dadurch wird der in unserer Zeit der Großstaaten so gefährliche Rath der Losreißung, für die die Kossuth-Partei so sehr sich anstrengt, zu Wasser und das Zerfallen des „Bündels Stäbe“, dem Oesterreich-Ungarn so sehr ja gleich, gründlich verhindert.“

### Zum Ausgleich in Kroation.

Die königliche Antwort an die kroatische Adreß-Deputation wird von ungarischen Journalen mit warmen patriotischen Schriftzügen beleuchtet.

„Magyar Politika“ schreibt: „Diese Worte bedeuten die allerhöchste Sanction des Versöhnungswerkes,

und somit wäre wieder eine innere Frage aus der Welt geschafft, die nicht im Jahre 1868 entstanden, sondern schon in den 40er Jahren an den Brüsten des Jührismus großgezogen wurde. Die Geschicklichkeit der Regierungsmänner und die patriotische Versöhnlichkeit der Parteien haben die Zwietracht besiegt. Es war eine staatsmännische Herkuleshand erforderlich, um einen solchen unerwarteten und überraschenden Erfolg herbeizuführen. Nur ein staatsmännischer Herkules war im Stande, die Hydra der Zwietracht zu besiegen und dem Lande den Frieden wiederzugeben. Der Ausgleich, der jetzt geschlossen werden wird, wird nicht mit Parteien, sondern zwischen Nation und Nation geschlossen werden. Nicht ein südslavisches Interesse, sondern die Interessen der Stefankrone entscheiden fortan im kroatischen Landtage, und für alle Zeiten ist das Bündnis gesprengt sowohl mit den czechischen Reactionären, als mit den Moskau-pigern. Wir sind überzeugt, daß der ungarische Reichstag bei der Wahl der Regnicolardeputation von dem Geiste der Mäßigung und Versöhnlichkeit geleitet und der neue Pact von Dauer und Bestand sein wird.“ Der „Bester Lloyd“ schreibt: „Mit der kön. Antwort, welche in Gegenwart der Minister Baron Wendheim und Graf Pejačević der kroatischen Adreßdeputation ertheilt wurde, hat der erste Theil der kroatischen Action seinen Abschluß gefunden. Der kroatische Landtag hat die unverbrüchliche Heiligkeit der Verfassung, der Gesetze, der Rechtscontinuität anerkannt, hat die Abgeordneten für den ungarischen Reichstag entsendet, die Regnicolardeputation zur Verhandlung mit Ungarn gewählt. Die huldvollen Worte der königl. Antwort wissen ihm dafür Dank. Mit dem Zusammentritte des Reichstages wird nunmehr auch ungarischerseits die Regnicolardeputation entsendet werden, um das begonnene Werk einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen. Denn daß die Lösung eine gedeihliche sein wird, dafür finden wir Veruhigung in den königlichen Worten, welche die Revisionsarbeit im Geiste der Verfassung, im Geiste der staatlichen Interessen Ungarns gewürdigt haben.“

### Zur Convention zwischen Deutschland und Frankreich

Die „National-Zeitung“ bringt über die Unterhandlungen, welche dem Vertragsabschlusse vorausgegangen sind, nachstehenden Bericht:

„Als im April dieses Jahres die vertraulichen Besprechungen zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und dem Präsidenten der französischen Republik begannen, wurde französischerseits die mehr oder weniger vollständige Räumung des besetzten Territoriums gegen eine finanzielle Garantie in Aussicht genommen, welche der deutschen Regierung anstatt der sechs Departements den Eingang der drei Milliarden sichern sollte. Die deutsche Regierung nahm die Unterhandlungen auf dieser Basis an. Es handelte sich nun darum, die finanziellen Garantien zu bestimmen, gegen welche Deutschland auf sein territoriales Pfand ganz oder theilweise verzichten sollte.“

Zuerst war von Hinterlegung eines wirklichen Unterpfandes die Rede, welches allerdings Deutschland eine dem territorialen Pfande fast äquivalente Sicherheit gegeben haben würde. Die französische Regierung fand indessen die zur Ausführung dieses Planes nöthigen Operationen zu schwierig und ließ den Gedanken fallen. Es wurde dann in den vertraulichen Vorbesprechungen deutscherseits der französische Vorschlag angenommen, die Sicherheit, welche ein Versprechen des französischen Staates an und für sich gilt, dadurch zu verstärken, daß ein internationales Bankiers-Syndicat die Anleihe von drei

Milliarden übernehmen und daß ihm die Verpflichtung auferlegt werden sollte, die auf die Anleihe fälligen Raten direct an die deutsche Regierung zu zahlen. Dieser Garantemodus war nicht so ausreichend, wie der zuerst in Aussicht genommene, immerhin gab er aber der deutschen Regierung eine größere und von der jeweiligen französischen Regierung weniger abhängige Sicherheit, als ein bloßes Zahlungsverprechen Frankreichs. Da das Bankiers-Syndicat ein internationales gewesen sein würde, so hätte Deutschland rechnen können, daß die fälligen Raten der Anleihe unter allen Umständen an Deutschland gezahlt worden wären, und daß sie nicht in den französischen Kassen zurückgehalten werden konnten, um möglicherweise andere Verwendung zu finden. Unter allen Umständen aber hätte Frankreich bei der in dem Syndicate vertretenen Haute-finance Europas vor Abwicklung des ganzen Geschäftes kein neues Anlehen zu kriegerischen Zwecken machen können. Wenn das Bankiers-Syndicat wirklich formirt worden wäre und die eben erwähnte Verpflichtung angenommen hätte, so würde Deutschland zwar nicht so weitgehende Concessionen in Bezug auf die Occupation haben machen können, wie in dem Falle, daß der zuerst erwähnte Plan realisiert worden wäre. Aber man konnte doch der französischen Regierung auf diesem Terrain noch weiter entgegenkommen, als es in der Convention vom 29. Juni geschehen ist.

Die deutsche Regierung ist aber gar nicht in die Lage gekommen, hierüber ihr letztes Wort zu sagen. Denn in der letzten Stunde zog Herr Thiers seinen Vorschlag, ein Bankiers-Syndicat mit den erwähnten Verpflichtungen zwischen Frankreich und Deutschland zu stellen, zurück. In den officiellen Propositionen, welche der Präsident dem deutschen Botschafter vorlegte, fand sich unerwarteterweise keine Spur mehr von dem Bankiers-Syndicate und der directen Zahlung an die kaiserlichen Kassen. Herr Thiers hatte, wie angenommen werden darf, Widerstand gegen dieses Auskunftsmittel in der Finanzcommission der Nationalversammlung und dem Ministerrathe gefunden. Durch eine zum Theile vielleicht künstlich und voreilig hervorgerufene Aufregung in der Finanzwelt hatte andererseits die Meinung sich gebildet, daß die Vermittlung eines Bankiers-Syndicats die finanzielle Operation unnöthig vertheuern würde; namentlich glaubte man auch auf eine starke Betheiligung Deutschlands rechnen zu dürfen. Ob diese Anschauungen unter den gegenwärtigen ganz anomalen Verhältnissen wohl begründet sind, mag dahingestellt bleiben. Die deutsche Regierung aber wollte, obwohl sie von der plötzlichen Sinnesänderung einigermaßen überrascht war, es nicht auf sich nehmen, den Präsidenten an eine bestimmte Form der beabsichtigten Anleihe zu binden. Sie ging daher auch auf den neuen Vorschlag des Präsidenten bereitwillig ein.

Nachdem in der dargestellten Weise die Basis vollständig verändert war, von der man bei Beginn der Unterhandlungen ausging, und nachdem Frankreich seine ersten Vorschläge in den wesentlichsten Punkten modificirt hatte, konnte Deutschland natürlich hinsichtlich der Räumung nicht so weitgehende Concessionen machen, als das französische Publicum erwartet hatte. Jedermann wird begreifen, wenn die deutsche Regierung nicht ohne ein gewisses Bedenken sich die politische Situation gegenwärtig, welche möglicherweise eintreten würde, wenn zum Beispiel Herr Gambetta im Jahre 1873 Präsident der französischen Republik sein sollte, eine Annahme, welche durchaus nicht zu den gewagten Conjecturen gehört. Der französischen Regierung ist für die Zahlung der zweiten Milliarde die Frist vom 1. Februar 1873

## Seuiffelon.

### Die Badewirthe.

Die besten der „guten Landleute“ sind die Badewirthe, die Piraten unter den Wirthen.

Und sie gleichen sich alle, wie ein Ei dem andern. Gleichgiltig ob sie in Thalern oder Gulden rechnen, ob sie an den Ufern des Rheins oder in der Heimath des Karlsbader Sprudels nisten, ob sie ihr Geschäft auf den Alpenhöhen der Schweiz oder in den Thälern Gasteins treiben. Alle kennzeichnet doch jene Verschlagenheit, mit anheimelnder Bonhomie candirt, jene solide Schähigkeit unter dem zarten Deckblatte treuer Fürsorge und jenes prozige Pfahlbürgerthum, mit cosmopolitischem Gesinnungsflitter schlecht drapirt. Aber es ist leichter, die Summe aller rentablen Unternehmungen der K-Bank auf einer Nadelspitze unterzubringen, als die Naturgeschichte der Badewirthe in neun Büchern zu erschöpfen. Diese Skizze, weit entfernt, auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, möge nur als ein kleiner Beitrag zu derselben dienen; sie ist eine internationale Studie ohne locale Färbung.

Von geradezu erschütternder Romik ist die Vertraulichkeit, mit welcher der Badewirthe von den allerhöchsten, hohen und berühmten Persönlichkeiten, die „sein Bad“ besuchen, spricht. Er lebt mit allen auf vertrautem Fuße; er sieht die Monarchen, die bei ihm wohnen, im Schlafrock und die sonst bis oben zugeknöpften Diplomaten in Unterbeinkleibern; ihm gegenüber haben sie keinen Stolz, vor ihm kein Geheimnis. Nach der Ver-

sicherung des Badewirthes hat Bismarck vor ihm niemals ein Fehl daraus gemacht, daß er den deutschen Bruderkrieg führen werde; Benedetti hat mit ihm schon im Herbst 1866 den deutsch-französischen Krieg ventilirt; Gortschakoff ganz ungenirt von der beabsichtigten Anexion Böhmens gesprochen, und der Director der famosen K-Bank ihn von dem traurigen Stande der Dinge bereits vor zwei Jahren avisirt.

Das Selbstbewußtsein des Badewirthes erhebt sich übrigens in einer Saison die ganze Stufenleiter von bedientenhafter Unterwürfigkeit bis zum Progenthum des Hauseigentümers, um sich auf der Höhe derselben gar mit dem Stolz des Bürgers zu umgürten.

In den kühlen Frühlingstagen noch mit polnischen Juden familiär, nimmt er es in den Hundstagen mit Rentiers auf, ist selbst mit Baronen grob, beweist Erbprinzen, daß er sie „Gott sei Dank nicht nöthig habe“, um im Herbst mit kleinen Beamten wieder vertraulich zu werden.

Der Badewirthe ist übrigens stets Diplomat. Das geflügelte Wort, „der Mensch hat die Sprache, um seine Gedanken zu verbergen“, ist ihm Dogma. Er hat keine selbständige, politische Meinung, keine nationale Vorliebe — ausgenommen für russische Rubel — er ist eben stets Wirthe, stets gefällig, sobald es ihn nichts kostet. Er schimpft mit den Dänen auf Deutschland, mit den Preußen auf die grande nation, mit den Hannoveranern auf den preussischen Stolz, mit den Christen auf die Juden, mit den Clericalen auf die Protestanten, mit den Engländern auf die Amerikaner und mit diesen wieder auf die Söhne Albions. Er ist reactionär, sobald eine

historisch-politische Individualität bei ihm zur Nieth ist, Demokrat, wenn einer von der Linken bei ihm einzieht, Freihändler oder Schutzzöllner, wie es eben das Geschäft mit sich bringt.

Menschenkenntnis läßt sich dem Badewirthe nicht absprechen, ja er besitzt darin einen geradezu divinatorischen Instinct. Er wittert sofort heraus, wo er die höhere Klemme anwenden kann, wo Grobheit imponirt oder durch einschmeichelndes Wesen das Geld in seine Tasche springt, wo der gutabgelagerte Bierbaß des Bürgerthums verfängt oder der höhere Höflichkeitsdiacant angezeigt ist, wo das Selbstbewußtsein des Hauseigentümers oder die Zammermiene des nur von der Saison lebenden armen Häuslers ihre Wirkung thut. Ihn täuscht weder ein flunkernder Titel, noch ein altes Wappenschild, ihn bestechen weder hochgeschürzte Rodomontaden, noch noble Bekanntschaften, er läßt sich niemals dupiren und stets im voraus bezahlen.

Steht sein Haus auf dem Berge, so behauptet er, daß die Luft nur droben frisch und gesund und die Aerzte nur gegen die Bergwohnungen seien, um selbst nicht so hoch steigen zu müssen; ist dagegen sein Besitzthum in der Ebene, so wohnen nach seiner Ansicht nur pauvre Leute auf der Höhe. Er vermietet nur per Woche, nie unter drei und nie über vier Wochen, da die Preise je nach den Monaten variiren. Hat er nach vier Wochen noch keinen Miether in Sicht, so beschwört er den zur Heimkehr sich rüstenden Gast, ja noch zu verweilen, damit er sich dann nicht „mit dem Vorwurfe belasten müsse, die Cur gerade im besten Verlaufe abgebrochen und so leichtsinnig das ersuchte Ziel der Heilung verfehlt zu

Das dritte Consortium ist jenes der illyrischen Eisenbahnen; an dessen Spitze steht Dr. Costa; diese Linie soll insbesondere die Wünsche des Unterlandes berücksichtigen.

Im ersten Falle geht von dem Bahnhofe ein drittes Geleise, u. z. an der Stadtseite der zwei Südbahngeleise und wendet sich vor dem einstöckigen Wächterhause bei den städtischen Wiesen neben der neuen Cigarrenfabrik laufend, über den Deutschen Grund der Karlsstädter Straße zu, während beim zweiten Projecte die Laibach und der Gruber'sche Canal überseht werden, die Trasse eine kurzen Strecke neben dem Solouz läuft, denselben mittelst eines Tunnels unterfährt oberhalb der Militär-Schießstätte an der östlichen Lehne den Graben verläßt, die Karlsstädter Straße durchschneidet und die Richtung gegen Lauerza nimmt.

Diese Trasse läuft mit den zwei früher genannten Projecten über Lauerza, St. Marein und Groskup fast parallel bis Schalna, wo das Auerperg'sche Project sich mit der Trasse rechts abzweigend nach Leutsch und Obergurt wendet, weiter über Weizelburg und Pösendorf; dort legt sie ein Doppelgeleise an, wovon der eine Strang über Treffen und Rudolfswertch zu dem gemeinschaftlichen Bahnhofe nächst Bad Töpliz führt, während der andere Strang über Sagraz, Seifenberg, Amöb Töpliz erreicht.

Auf diese Weise wird das Gebirge zwischen der Gurk und der Temeniz in den Endpunkten Pösendorf und Bad Töpliz umspannt; am Plateau oberhalb Töpliz vereinigen sich die Geleise wieder zu Einem, und setzt dieses seinen Lauf über Poganitz, Eichenthal, Wertschitsch (Gaber-Wasserscheide), Tschernembl und Krasinez (Kulpa, Landesgrenze) nach Karlsstadt fort.

Die Mehrkosten dieser Anlage betragen angeblich nicht über 2 1/2 Millionen Gulden, und es würde vielleicht der Zweck erreicht, alle Bezirke des Unterkarnerlandes zufrieden zu stellen.

Wir wollen mit diesen Zeilen, wie eingangs erwähnt, nur ein Bild von diesen drei Trassen geschaffen haben. Wir enthalten uns für heute jedweder näheren Erörterung. In maßgebenden Kreisen wird zweifelsohne jenes Project den Sieg erringen, welches die volkswirtschaftlichen und commerciellen Interessen Krains und seiner Bevölkerung berücksichtigt.

(Für die Nothleidenden in Böhmen) würden dem hiesigen k. k. Landespräsidium von der Gemeinde Weizelburg als Ertrag einer Sammlung der Betrag von 45 fl. 42 kr. und von der Redaction des „Laibacher Tagblattes“ ein Unterstützungsbetrag von 10 fl. eingesendet. Diese Spenden wurden durch den Herrn k. k. Statthalter in Böhmen sogleich ihrem wohlthätigen Zwecke zugeführt.

(Das Kindergartenfest) im Institute der Fräulein Victorine und Gabriele Rehn, Fürstehof, I. Stad, wird bei günstiger Witterung am Samstag den 20. d., im Falle einer an diesem Tage eintretenden ungünstigen Witterung am Montag den 22. d. abends um 6 Uhr stattfinden. Die Arbeiten des Kindergartens werden am Samstag den 20. d. während des ganzen Tages ausgestellt. Das in physischer und moralischer Beziehung so wohlthätige Institut des Kindergartens faßt allmählig in den Ländern Oesterreichs mehr und mehr Wurzel, und wir sprechen es schon heute mit Sicherheit aus, daß die günstigen Erfolge, deren sich das Institut Rehn rühmen kann, jenen in den Großstädten Oesterreichs angereicht werden können.

(Das Schlußturnen) der Gymnasial- und Realschüler fand unter Leitung ihres tüchtigen Turnlehrers

Herrn August Schweiger und in Gegenwart der Herren Schul-Directoren gestern abends statt. Die jüngeren Schüler waren bei dem beschränkten Raume der Turnschule nicht in der Lage, bei ihren Frei- und Geräte-Uebungen sich nach Wunsch und Willen zu bewegen. Die älteren Schüler leisteten in Geräteturnen, Voltigiren und Kraftübungen eminentes.

(An Brandschaden-Prämien) wurden im Jahre 1871 von der Versicherungsanstalt „Assicurazioni Generali“ in Triest bezahlt: in Krain 20 Schäden mit 19.542 fl. 10 kr.; in Kärnten 6 Schäden mit 4164 fl. 90 kr.; in Steiermark, und zwar im brucker Kreise 11 Schäden mit 7746 fl. 31 kr., im grazer Kreise 27 Schäden mit 89.808 fl. 3 kr., im marburger Kreise 14 Schäden mit 9285 fl. 44 kr.; im Küstenlande 94 Schäden mit 99.082 fl. 35 kr.

(Für Lehrerkreise.) Der Ortsausschuß des fünften allgemeinen österreichischen Lehrertages in Klagenfurt hofft auf zahlreichen Besuch des Lehrertages; er trifft bereits Anstalten zur Bequartirung der theilnehmenden Gäste. Der Ortsausschuß hat in dieser Richtung nachstehenden Aufruf an die Bewohner Klagenfurts gerichtet: „Mitbürger! Am 30. August beginnen die Verhandlungen des fünften allgemeinen österreichischen Lehrertages, deren Hauptziel die Hebung des Volksschulwesens ist. Zugleich soll auf dem Lehrertage die innere Bergenoffenheit der aus Nah und Fern herbeiströmenden Lehrer herbeiführt, es sollen aber auch freundschaftliche Beziehungen zwischen den Volksschuldnern und jenem vorgeschrittenen Theile des Volkes angeknüpft werden, welcher die Mission der neuen Schule befreit. Bewohner Klagenfurts! Ihr vertrittet diesmal gegenüber dem Schulparlamente, welches innerhalb Eurer Stadt tagen wird, die intelligenten Elemente Deutschösterreichs, Euch fällt im Vereine mit uns die Aufgabe zu, für die würdige Inscenirung des Lehrertages Sorge zu tragen. Eure stets bewährte schulfreundliche Gesinnung läßt die Erwartung berechtigt erscheinen, daß wir auch bei dieser Gelegenheit nicht vergebens an Euren Opfermuth appelliren werden. Vor allem ist es notwendig, daß wir die Lehrgäste in entsprechender Weise unterbringen. Wir hoffen, daß die Bemittelten für die Zeit des Lehrertages möglichst viele Freiquartiere zur Verfügung stellen und daß die Minderbemittelten gegen eine kleine Entschädigung uns ebenfalls Theile ihrer Wohnungen überlassen werden. Um die bezüglichen Anmeldungen zu erleichtern, begeben sich in nächster Zeit Mitglieder des Wohnungs-Comité's zu allen Wohnungsinhabern und überreichen Manquette, in welchen die Aufnahme von Lehrern zu verzeichnen ist, und welche binnen acht Tagen wieder abgeholt werden. Die Gastfreundschaft unserer Stadt hat eine neue Probe zu bestehen. Es gilt den Geist des echten und unverlierbaren Fortschrittes zu ehren, der mit den tausend Lehrgästen seinen Einzug hält.“

(Änderung in den Stationsbenennungen.) Die Direction der Kronprinz Rudolf-Bahn bringt zur Kenntnis, daß vom 15. Juli 1872 angefangen die bisherige Benennung der Station: St. Veit Bahnhof in „Glandorf“ und der Haltestelle St. Veit Stadt in „St. Veit“ umgewandelt wird.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten, Revalesciere Du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen und befreit dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. Auszug aus 72.000 Certificaten über Geneesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 58782.

Thyran, 10. Mai 1869.

Ich litt lange an Appetitlosigkeit und Erbrechen nach dem Essen. Ihre vortreffliche Revalesciere hat das Erbrechen gänzlich

gehoben und meinen Appetit hergestellt. Meine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit Ihrer Revalesciere veranlaßt mich, dieselbe andern Leidenden bestens anzurathen.

Carl Berger.

Certificat Nr. 62914.

Weslan, 14. September 1868.

Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Revalesciere. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese köstliche Gabe der Natur, die für mich die unberechenbarste Wohlthat gewesen ist.

Franz Steinmann.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Ermwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

Zu Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mohr, in Marburg F. Kolletzig, in Klagenfurt P. Pirnbacher, in Graz Gebrüder Oberranzmayr, in Innsbruck Dieckl & Frank, in Linz Pafelmayr, in Pest Lördt, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speerechändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Rudolfswertch, 18. Juli. Erzherzog Albrecht ist um sechs Uhr abends hier eingetroffen, wurde von sämtlichen Behörden und dem Bürgercorps feierlichst empfangen. Abends Illumination.

Berlin, 17. Juli. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt, die Regierung wünsche nicht, in ernstliche Conflict mit Rom zu treten, man verliere jedoch immer mehr die Hoffnung, daß die Stimme der gemäßigteren Katholiken in Rom Gehör finden werde.

Athen, 18. Juli. Im Ministerium werden wahrscheinlich keine Veränderungen stattfinden, da der Kammerbeschluß wegen großer Hitze bevorsteht. — Die Entscheidung der Laurionfrage ist einstweilen verschoben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. Juli.

Papier-Rente 64. — Silber-Rente 70.80. — 1860er Staats-Anlehen 103.90. — Bank-Actien 849. — Credit-Actien 328.20. — Lombard 111.10. — Silber 108.45. — R. f. Münz-Ducaten 5.32. — Napoleonsd'or 8.86

Angekommene Fremde.

Am 18. Juli.

Stefant. Kovarbi, Inspector, Wien. — Prinz, St. Peter. — Schwarz, Fiume. — Leuz, Ingenieur, mit Gemalin, Graz. — Pirkar, Privat, Fiume. — Gruden, Privat, Marburg. — Jencic, Postbeamte, Pola. — Derbit, k. k. Bez.-Hauptmann, Krainburg. Stadt Wien. Fechner, Kaufm., Wien. — Röhbel, Gottschee. — Krenner, Gottschee. — Danneberg, Kanischa. — Lindermann, Privat, Herzogenburg. — Essinger, Kaufm., München. — Wald, erzherzogl. Jäger, Wien. Bairischer Hof. Schwarz, Ingenieur, Fiume. — Ritter von Höffern, Planina. — Gulic, Fleischhauer, Sessana. — Mayer, Bestzer, Pettau. Mohren. Pastasi, Arab in Ungarn. — Ratko, Private, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Stürme, Niederschlag in Millimetern. Data for 6. u. 18. Juli.

Der ersuchte Regen stellte sich ein, obwohl nur schwach. Tagüber bewölkt, windstill. Das Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 1.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Börsenbericht.

Wien, 17. Juli. Die Börse war, ohne daß das Geschäft im großen Styl in Zug gekommen wäre, auf der ganzen Linie günstiger. Den Löwenantheil der gebesserten Tendenz hatten Nordbahn, böhmische Nordbahn, Staatsbahn und in allerding's frappanter Zusammenstellung mit den genannten Effecten die Tramway. Bankpapiere, welche als Spielobjecte dienen, waren um einen bis drei Gulden höher, einige Nebenpapiere wurden pouffirt, Rente in größeren Posten zu erhöhtem Course aufgenommen.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Aktien von Bankinstituten, C. Aktien von Transportunternehmungen, D. Wechsel (3 Mon.), E. Pfandbriefe (für 100 fl.), F. Prioritätsobligationen. Includes various bank and stock prices.

bis 1. März 1874 eingeräumt worden; während dieser ganzen Zeit würden also die innerhalb derselben fälligen Raten der Anleihe bei Herrn Gambetta eingehen. Wer in der Welt würde so leichtsinnig oder gewissenlos sein, die Garantie dafür zu übernehmen, daß Herr Gambetta diese Milliarde verwenden würde, um die Schuld Frankreichs zu bezahlen, anstatt sie zu verschleudern, um thörichte Revanche-Gedanken gegen Deutschland in irgend einer Form zum Ausdruck zu bringen? Der Eifer, mit welchem Herr Gambetta jetzt die Friedenspolitik des Herrn Thiers unterstützt, kann uns keineswegs über dasjenige beruhigen, was er allen seinen Antecedentien nach thun muß, wenn er die Erbschaft des Herrn Thiers antritt.

In Erwägung dieser Umstände würde die deutsche Regierung eine schwere Verantwortung auf sich genommen haben, wenn sie aus Wohlwollen gegen die augenblickliche Regierung Frankreichs Concessionen gemacht hätte, infolge deren ihre militärische Position in Frankreich geschwächt worden wäre. Es handelt sich hier nicht um müßige Conjecturen, sondern um Eventualitäten, die von allen ruhig denkenden Franzosen in Aussicht genommen, die öffentlich besprochen und von Franzosen unter vier Augen auch dem Fremden gegenüber auf das bereitwilligste zugegeben werden.

Die Darstellung der Partei ist, wie sich hieraus ergibt, vollständig der Wahrheit entgegen; nicht der Fürst Bismarck hat im Laufe der Unterhandlungen seinen Standpunkt verändert, sondern die französische Regierung hat die Basis der Convention modificirt, indem sie mehr und mehr die Sicherheit unserer Forderung von der Sicherheit der politischen Zustände abhängig machte.

Herrn Thiers kann daraus kein Vorwurf gemacht werden, er steht selbst unter dem Einflusse einer täglich wechselnden Situation. Auch kann in der Vorfrist, mit welcher Deutschland Frankreich gegenüber jede Concession bemessen muß, keineswegs der Ausdruck übelwollender Gefinnung gegen Frankreich oder seine Regierung gefunden werden. Letztere wird sicher auch weiterhin auf freundliches Entgegenkommen rechnen können, wenn sie Gefälligkeiten in Anspruch nimmt, deren Wirkung sich auf einen Zeitpunkt beschränkt, dessen Zwischenfälle man mit einiger Sicherheit vorhersehen kann."

## Politische Uebersicht.

Laibach, 18. Juli.

"M. Politika" meldet daß eine gemischte Ministerialcommission derzeit in Pest die Frage, betreffend die Feuerversicherung vom Staatswegen, in Behandlung genommen hat. — Das Wahleresultat lautet: 374 Bezirke, von denen bisher 213 dealistisch und 161 oppositionell vertreten waren, wählten 235 Dealisten und 139 Oppositionelle. Die Rechte gewann 52 und verlor 30 Bezirke. Reingewinn der Deal-Partei 22 Bezirke.

Präsident Mazuranić berichtete am 16. d. M. im agrarischen Landtage über die Audienz der Adress-Deputation bei Sr. Majestät dem Kaiser. Der Landtag brachte ein begeistertes Juvio aus. Hieraus wurden Petitionen verlesen und erledigt. Hiernach fand die Wahl von vier Comités statt, und zwar: für Bestimmung der Tagesordnung, für das Budget, zur Vorbereitung von Gesegentwürfen und zur Untersuchung der beanstandeten Wahlen.

In Preußen beschränkt sich das Auftreten der Regierung gegen geistliche Uebergrieffe nicht bloss auf das katholische Kirchengelände, sondern erfolgt nunmehr auch innerhalb der evangelischen Landeskirche. — Von un-

terrichteter Seite wird mitgetheilt, daß im preussischen Kultusministerium die Ausarbeitung jener Gesetze begonnen habe, welche die Reorganisation der katholischen Kirche betreffen und den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden. — Die "Post" meldet über die bevorstehende Conferenz zur Berathung über die socialen Fragen, daß das Hauptgewicht auf diejenigen Maßregeln gelegt werden soll, welche die möglichste Befriedigung der materiellen und der moralischen Interessen der Arbeiter bezwecken.

Die noch in Aussicht stehenden militärischen Organisations-Aenderungen, wie die Neubewaffung der preussischen Infanterie, sollen in dem Maße beschleunigt werden, daß sie spätestens bis zum nächsten Frühjahr durchgeführt werden können. In der baierischen Armee ist die Neubewaffung der Infanterie mit dem Werder-Gewehr bereits abgeschlossen. Bis zum nächsten Frühjahr soll auch die deutsche Artillerie in der Geschützgröße ein Uebergewicht über die französische bekommen.

Die Budget-Commission der französischen Nationalversammlung hat das Project Ducuing's, welches die Dienstboten mit einer Steuer belegt, verworfen.

Die "Opinion" constatirt, daß die Frage der religiösen Genossenschaften in Rom seit der Publication des päpstlichen Schreibens und bei dem gegenwärtigen heftigen Kampfe der klericalen Presse gegen die Principien der Staatsgrundgesetze eine ganz andere als vor drei Monaten sei. In dem "Die Staatsrechte" betitelten Leitartikel hierüber bemerkt sie dann weiter: "Wir vertrauen, daß die Gefühle der Mäßigung ungeachtet der beständigen Provocationen der klericalen fort-dauern werden, sind aber auch überzeugt, daß die Lösung der Frage der religiösen Genossenschaften jetzt eine vollständige wird sein müssen, um von den Kammern approbirt zu werden als ein unerlässliches Mittel, den Staat vor den Angriffen einer Association zu schützen, die in ihm lebt und dennoch seine legitime Autorität nicht anerkennt."

Die Carlisten in Spanien haufen in den wenigen Ortschaften, die sie noch in ihrer Gewalt haben, wie Räuber. So ließ sich der bekannte Tristany, wie ein Organ der Carlisten selbst erzählt, von einer Eisenbahn-Gesellschaft 10.000 Duros bezahlen mit der vorausgegangen Drohung, im Nichtzahlungsfalle die Bahn zu zerstören.

Der Schah von Persien hat die Demission des Großveziers nicht angenommen und denselben mit unbeschränkten Vollmachten bekleidet, die Verfassung des Landes zu ändern und große öffentliche Arbeiten mit Hilfe des europäischen Capitals auszuführen.

In Nordamerika ist, wie die "Times" mit Zuversicht ausspricht, trotz des Ergebnisses der Convention von Baltimore die Wahrscheinlichkeit bezüglich der Präsidentenwahl noch immer auf Seite der Wiederwahl Grant's.

Wie Telegramme aus Rio Janeiro bereits gemeldet, sind zwischen Brasilien und der Argentinischen Republik die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, und ein Krieg steht bevor. Beide Staaten haben bekanntlich die Republik Paraguay durch Austrotung des ganzen Volkes überwunden und können sich nun nicht über Vertheilung der Beute einigen. — In der Republik Guatemala ist der Jesuiten-Orden aufgehoben worden. In Nicaragua und San Salvador soll gleiches bevorstehen.

haben." Hat er dagegen Nachfrage, so verleidet er dem armen Kranken schon in der ersten Woche die Cur und das Leben durch allerlei Schicanen oder am sichersten durch zudringliche Freundlichkeit und wohlgemeinte Rathschläge. Da weiß er geheimnisvoll im Flüstertone und mit der treuherzigsten Miene des edlen Biedermannes gruselige Märchen von Kranken zu erzählen, die zu lange getrunken und zu oft gebadet, und obgleich sie immerhin sich dabei wohl fühlten, doch eines morgens, vom Schlage gerührt, mausetodt im Bette lagen. "Ja, die Bader-ärzte," schließt er, "die Baderärzte sagen so etwas nie, aber wir Bürger, wir sehen nur auf die Gesundheit der Gäste!" Dem armen Badegast aber wird angst und bang, ihm graust, und er reißt geschwind ab.

Der Badewirth verköstigt zumeist den Badegast. Er gibt ihm magere Spitalsuppe, ausgekochtes Fleisch und ausgewaschenen Braten, magere Sahne und schwachen Kaffee, alles selbstverständlich in homöopathischer Dosis und gegen schweres Geld. Alle Proteste, alle Bemerkungen dagegen schneidet er mit der stereotypen Phrase ab: "Das ist curgemäß!" Daß aber von seinem Diner die ganze Familie des Badewirthes abgefüttert wird, das weiß der Badegast nicht.

Die Familie des Badewirthes verdient eigentlich ein eigenes Capitel! Allen Sätzen der Naturgeschichte zum Hohn ist hier das Weib der active Theil. Die Wirthin ist es, die sich plagt und rackert, abmüht und schindet, die früh und spät auf den Laufenden sein muß, während der Gatte außer beim Einzug der Gäste nur bei besonderen Gelegenheiten losgelassen wird.

Die holde Gattin hat die Aufgabe, auf das Gemüth des Badegastes zu wirken. Während der Badewirth mit dem Knüttel der Grobheit und dem Revolver der kategorischen Forderung dem Fremden das Geld herausschmeißelt, verlegt sich die Wirthin auf die höhere verschämte Bettelei. Der Gast kann in noch so juridisch unansehnlicher Weise den Miethscontract vereinbart und bis in die minutiösesten Details alle Leistungen und Gegenleistungen festgesetzt haben, — die Badewirthin findet doch einen Steg, um ihn illusorisch zu machen, sie erfindet Dienstleistungen, die sich gar nicht rubriciren lassen, behelligt ihn mit kleinen Aufmerksamkeiten, die dann in großen Ziffern auf der Rechnung fungiren und zu deren Verschönerung sie, falls sie jung ist, sagt, das ist "ihr Nadelgeld," oder wenn sie Töchter hat, das sei für die Ausstattung derselben. Die Badewirthin schildert stets in rührender Weise die mißlichen Verhältnisse des Hauses, wie sie nur auf den precären Gewinn der Saison angewiesen seien und kaum so viel verdienen, um den Winter über satt zu werden, dabei führt sie den Gast vor einen wohlgefüllten Schrank, zeigt ihm das schöne Armband, das aus Dankbarkeit für die vorzügliche uneigennütige Bewirthung der Commerzienrath gespendet; sechs Louisd'or, die ein polnischer Graf der kleinen Anna bei Gelegenheit ihres Geburtstages, das sie zufällig auch morgen feiere, in die Sparkasse legte; ein Duzend silberne Töffel, die der Banquier H. geschenkt. Sie weiß zu erzählen, wie der Kaufmann aus Hamburg ihr alljährlich ein Fäßchen Häringe sendet und der ungarische Gutbesitzer ein Faß Wein. Das schwagt

## Tagesneuigkeiten.

(Zur Action des Herrn Landesvertheidigungs-Ministers.) Die "Aggr." schreibt: "Die Durchführung der in dem letzten Sessionsabschnitte vom Reichsrathe erledigten Militärvorlagen nimmt die volle Thätigkeit des Landesvertheidigungs-Ministeriums in Anspruch, zumal Oberst Horst einen Ehrenpunkt darcin setzt, die Reorganisation der Landwehr noch vor Eintritt der diesjährigen Herbstübungen, soweit nur irgendwo möglich, zum Abschlusse zu bringen. Die Vollzugsnormen bezüglich des Unterofficiers-Versorgungsgesetzes, welche das amtliche Blatt bereits veröffentlicht hat, geben Zeugnis davon." — Wie dem "Pester Lloyd" aus Wien gemeldet wird, beabsichtigt der Minister für Landesvertheidigung, Oberst Horst, im October d. J., sobald die Vorarbeiten für Aufstellung der Landwehrcadres durchgeführt sind, sich nach Dalmatien zu begeben, um an Ort und Stelle jene Hindernisse kennen zu lernen, die sich in dem südlichsten Theile dieses Landes bisher der Durchführung des Landwehrgesetzes entgegenstellten.

(Kaiser Wilhelm) beabsichtigt in den ersten Tagen d. M. nach Gastein zu gehen.

(Der deutsche Reichskanzler) Fürst Bismarck feiert am 28. d. seine silberne Hochzeit.

(Das heurige Volksfest in Linz) findet vom 7. bis 11. September statt.

(Großes Schadenfeuer.) In der Stadt Kapitz nächst Budweis in Böhmen sind 80 Häuser niedergebrannt; leider ist auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen.

(Paris) zählt nach der so eben abgeschlossenen Volkszählung 1,794,380 Einwohner.

## Locales.

### Die unterkraner Bahnfrage.

Wir erhielten aus unterrichteter Quelle ein Bild der verschiedenen Tracen für die unterkraner Locomotiv-Eisenbahn. Wir wollen dasselbe zur Information unseren geehrten Leser aufrollen:

Für den Bau der laibach-karlstädter Bahn nebst Abzweigung nach Ogulin zu der dalmatinischen Bahn bestehen drei Consortien.

Das erste führt den Namen „rudolfswerther Consortium“; an dessen Spitze steht der Engländer Wilkens; dieses projectirt den laibacher Bahnhof aus dem Deutschen Grund, übersetzt die Laibach und läuft über Lauerza, St. Marein, Weizelburg, St. Veit, Großlack, Treffen, Rudolfswerth, Unterlaase, Semie, Wödling an die Kulpa, überschreitet dieselbe bei Drail und erreicht über Erjevec Karlstadt.

Das zweite ist das sogenannte Landes-Consortium — Roman'sches Project; an dessen Spitze steht Fürst Carlos Auersperg. Dieses Project stellt seinen laibacher Bahnhof neben dem Rudolfsbahnhof, durchschneidet die Lattermannallee (!?) mit einem Damm, durchkreuzt den Deutschen Grund und verfolgt die beinahe gleiche Richtung, wie das erste Project bis Schalna bei Großlup, geht dann über Leusch, Obergurk, Seifenberg, Einöd, Pöllandl, Tschernomshitz nach Gaber auf die Wasserscheide und weiter über Tschernembl, Podjemel nach Krasinez an der Kulpa und von dort nach Karstadt; Rudolfswerth würde nach dieser Combination mit Einöd durch eine Flügelbahn verbunden werden, welchen Flügel man längs dem unteren Gurkthal bis Mann zum Anschlusse an die steinbrücker-agrarer Linie auszudehnen beabsichtigt; doch gehörte selbstverständlich diese Ergänzung Rudolfswerth-Mann vor der Hand nicht in das zu begehende Project.

sie so harmlos und so oft daher, daß der hochhende Gast wohl fühlt, er müsse der filzigste Mensch sein, wenn er nicht anßer der prompten Bezahlung seiner Rechnung noch ein Geschenk mache.

Der Badewirth hat ein gar feines Ohr für alles, was den Badeort berührt. Er liest die Journale nur dann, wenn sie über denselben Berichte oder Schilderungen bringen, und kann gar nicht begreifen, warum sie dies nicht alle thun. Es ist übrigens keineswegs so leicht, ihm da zu genügen. Ueber die Form setzt er sich wohl hinweg. Auch beurtheilt er seine Nebenmenschen nie nach ihrem Styl. Und doch bedarf es, um ihm zu genügen, diplomatischer Routine. Ueber die Schönheit und Gesundheit der Lage soll natürlich nur eine Stimme herrschen, aber schon die Schilderung der Frequenz fordert die höchste Delicatesse, es darf nicht zu viel renommirt werden mit dem starken Besuch, damit nicht Gäste sich dadurch zurückschrecken lassen, andererseits muß selbe dem P. T. Publicum doch wieder gehörig unter die Nase gerieben werden, damit es bei seiner Ankunft im Bade allen Preisen sich füge.

Alle Einrichtungen müssen selbstverständlich als vortrefflich, alle Preise als spottbillig, die theuere Curtage als ein Pappenspiel, die erbärmliche Badecapelle als wahre Sphärenmusik, die Bade-Direction als die verkörperte Vorsehung, die Gemeinde-Vertretung als ein Verein von lauter Uneigennütigen und die Quelle als ein Unicum, die alles heilt, geschildert sein. Aber auch dann sind sie noch nicht zufrieden. Ach, den Badewirth kann man es nie recht thun! (N. Z.)